

Magerwiesen

Autor(en): **Marti, Fridli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons
Glarus**

Band (Jahr): **17 (1997)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Magerwiesen



Vielfalt durch Nährstoff- mangel



Abb. 84 Lebensraum Magerwiese

Unter dem Begriff «Magerwiese» wird eine Anzahl verschiedener Wiesentypen zusammengefasst. Sie gedeihen auf flachgründigen, nährstoffarmen Böden.

Magerwiesen sind ein Paradebeispiel für durch den Menschen geschaffene Pflanzengesellschaften, die sich durch eine grosse Artenvielfalt auszeichnen. Neuerdings werden diese Wiesen auch unter dem Begriff «artenreiche Kulturwiesen» zusammengefasst. Sie sind Bestandteil der traditionellen Kulturlandschaft. Der grösste Teil dürfte im Mittelalter durch Kahlschlag, Brandrodung oder Beweidung von bewaldeten Gebieten entstanden sein. Mit

wenigen Ausnahmen handelt es sich dabei um potentielle Waldstandorte. Ohne eine regelmässige Nutzung oder Pflege würden deshalb praktisch alle diese Flächen verganden, verbuschen und mit der Zeit wieder zu Wald werden.

Ihren Artenreichtum und das Vorkommen von geschützten Arten ist vor allem auf die Nährstoffarmut zurückzuführen. Nicht in allen Fällen waren diese Standorte jedoch ursprünglich nährstoffarm. Vielmehr wurden sie in den vergangenen Jahrhunderten stark genutzt und z.T. auch übernutzt. Meist handelte es sich um Flächen, die nicht in der Nähe des Betriebsgebäudes lagen. Aus diesem Grund lohnte sich damals auf

diesen Wiesen das Ausbringen des wenigen und daher wertvollen Hofdüngers nicht oder war gar nicht möglich. Dadurch entstanden Lebensräume, die auf kleiner Fläche eine Vielzahl unterschiedlicher und meist extremer Standorte aufweisen und somit auch viele verschiedene Arten beherbergen. Solche, aus der Sicht des Naturschutzes sehr wertvolle Flächen, entstanden jedoch kaum aus einem grösseren Umweltbewusstsein heraus, sondern lediglich als Nebenprodukt aufgrund mangelnder Möglichkeiten und Hilfsmittel.

Das Glarnerland ist zu niederschlagsreich, als dass seine Magerwiesen an die Fülle der schönsten Wiesen etwa im Jura heranreichen können. Das Fehlen einiger Arten wird jedoch aufgewogen durch das vereinzelt Auftreten von Arten mit subalpiner und alpiner Hauptverbreitung.

In Magerwiesen sind Arten aus verschiedenen natürlichen Gesellschaften zu finden, etwa aus verschiedenen alpinen Rasen, aus Trocken- und Steppenrasen oder Trockenwäldern. Nährstoffmangel und die regelmässige Nutzung schwächt die Konkurrenzkraft aller Arten. Dadurch gelingt es kaum je einer Art zu dominieren und die Artenvielfalt bleibt gross.

Typen von Magerwiesen

Unter diesem Begriff werden etwas salopp eine ganze Reihe unterschiedlicher Pflanzengesellschaften zusammengefasst. Aus Sicht der Pflanzensoziologie können mit Hilfe von bestimmten Charakter-, Kenn- und Trennarten mehrere Typen differenziert werden. Da es sich bei den Magerwiesen um vom Menschen geschaffene Vegetationstypen handelt, die zudem nur durch eine ständige Nutzung in ihrem Zustand bewahrt werden können, fällt die Unterscheidung nicht immer leicht. Dies gilt in besonderem Masse für das Glarnerland, da hier kaum ein Magerwiesentyp «klassisch» ausgebildet ist.



Abb. 85 Paradieslilie
Paradisea liliastrum



Abb. 86 Feuerlilie
Lilium bulbiferum ssp. croceum

Deshalb soll hier nur eine ganz grobe Unterscheidung der mageren Wiesen aufgeführt werden, um einen ungefähren Überblick zum Spektrum dieses Vegetationstyps im Glarnerland zu geben.

Trockenrasen (*Xerobrometen*)

Hierbei handelt es sich um eine lückige Trockenvegetation, die nur an sehr trockenen, steilen und flachgründigen Standorten vorkommt. Dieser Typ ist im Glarnerland kaum ausgebildet. Ansätze gibt es am Wiggisfuss.

Halbtrockenrasen (*Mesobrometen*)

Sie sind auf eher tiefgründigeren Böden, oft an ehemaligen Waldstandorten vertreten. Dank weniger extremen Wuchsbedingungen als bei Trockenrasen ist die Vegetationsdecke meist mehr oder

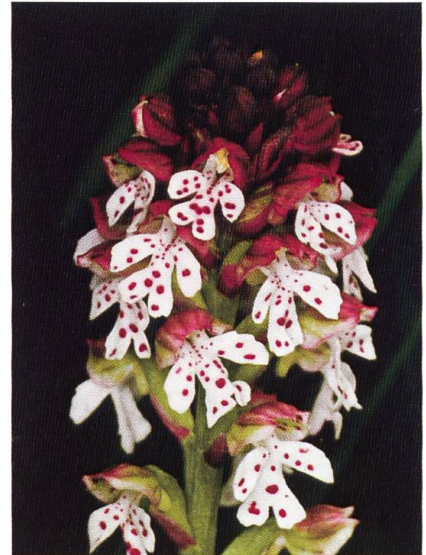


Abb. 87 Brand-Orchis
Orchis ustulata

weniger geschlossen. Halbtrockenrasen werden meist nur einmal pro Jahr gemäht; der Ertrag ist relativ gering. Fällt die Mahd weg, verbuschen (verganden) Halbtrockenrasen innerhalb weniger Jahre. Halbtrockenrasen sind im Glarnerland kaum je typisch ausgebildet, am ehesten entsprechen die Magerwiesen am Wiggisfuss oder in der Facht in Mollis diesem Wiesentyp.

Blumenreiche Heuwiesen / Magere Glatt- und Goldhaferwiesen

Diese eigentlichen Heuwiesen sind etwas nährstoffreicher als die Halbtrockenrasen und werden



Abb. 88 Magerwiesendetail

deshalb teilweise ein zweites Mal im Herbst gemäht oder beweidet und teilweise leicht gedüngt (v.a. mit Mist). Trotzdem weist auch dieser Wiesentyp noch eine recht grosse Vielfalt von Pflanzen- und Tierarten auf. Ausserdem sind v.a. Goldhaferwiesen bis in höhere Lagen (knapp über 1000 m.ü. M) zu finden, wie etwa im Gebiet Leuggelen oberhalb des Thons bei Schwanden.

Natürlich ergeben sich verschiedene Übergänge sowohl innerhalb der einzelnen Magerwiesentypen wie auch zu den eher intensiver genutzten Wiesentypen. Darauf soll hier jedoch nicht näher eingegangen werden. Die intensiver bewirtschafteten Wiesentypen werden hier ebenfalls nicht näher behandelt, da sie nur relativ wenige Allerweltsarten zeigen. Die Artenzahl von Wiesen hängt sehr eng mit der Intensität der landwirtschaftlichen Nutzung zusammen. Während typische

Magerwiesen auf kleinstem Raum bis über 60 Pflanzenarten aufweisen, sind in intensiv genutzten Wiesen nur mehr 10 bis 20 Arten zu finden.

Wegen ihres Pflanzenreichtums beherbergen Magerwiesen auch eine Vielzahl heute bedrohter Kleintierarten, die hier Nahrung, Fortpflanzungsmöglichkeiten und Verstecke vorfinden. Folglich bieten Magerwiesen auch reiche Nahrung für insektenfressende Vögel und Kleinsäuger. Viele Tagfalter- und Heuschreckenarten sind ausschliesslich in artenreichen Magerwiesen zu finden. So sind im Gebiet Facht/Fachtlegg in Mollis über 30 Falterarten zu beobachten. Dagegen fällt es schwer, mitten in der Linthebene mehr als fünf bis sechs Arten nachzuweisen.

In Magerwiesen im Glarnerland sind verschiedene geschützte Pflanzenarten heimisch. Hierzu gehören:

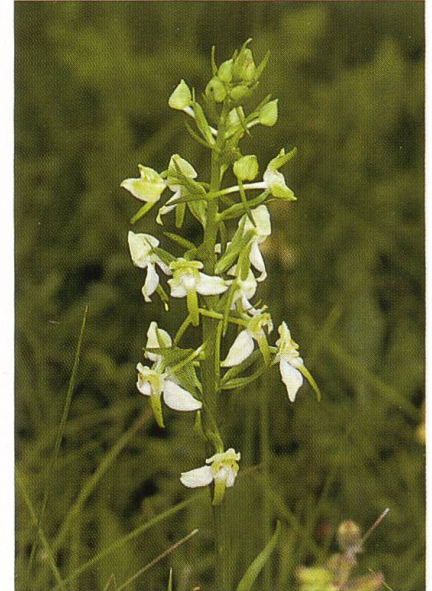


Abb. 89 Grünliches Breitkölbchen *Platanthera chlorantha*



Abb. 90 Fliegen-Ragwurz *Ophrys insectifera*

Paradieslilie
Paradisea liliastrum
 Feuerlilie
Lilium bulbiferum ssp. croceum
 Astlose Graslilie
Anthericum liliago
 Ästige Graslilie
Anthericum ramosum
 Brand-Orchis
Orchis ustulata
 Grünliches Breitkölbchen
Platanthera chlorantha
 Langspornige Handwurz
Gymnadenia conopsea
 Fliegen-Ragwurz
Ophrys insectifera.



Abb.91 Langspornige Handwurz
Gymnadenia conopsea

Bewirtschaftung und Schutz von Magerwiesen

Die heute noch vorhandenen Magerwiesen werden nur extensiv bewirtschaftet. Zu verdanken ist das wohl zu einem Teil ihrer Lage. Alle grösseren übriggebliebenen Glarner Magerwiesen finden sich im Schutz eines oben anschliessenden Waldrandes, auf Lawinengegeln (z.B. Altiger, Netstal) oder unterhalb unproduktiver Schutthalden und Felswände. Solche Standorte waren schon früher wenig attraktiv für eine landwirtschaftliche Nutzung. Ausserdem sind sie an diesen Lagen besser vor Düngereintrag aus der Umgebung geschützt. In den Randbereichen einzelner Magerwiesen, die an intensiver genutzte Wiesen angrenzen, erkennt man dennoch den Einfluss von Düngestoffen.

Durch die Mahd entsteht ein regelmässiger Nährstoffentzug. Sobald mehr Nährstoffe zur Verfügung stehen, ändert sich die Artenzusammensetzung deutlich. Auf wenig stabilen Grenzertragsflächen können sich dadurch rasch Erosionsrisiken ergeben. Ganze Hangpartien rutschen dann bei Unwettern in die Tiefe, wie dies vor einigen Jahren in der Innerschweiz beobachtet werden konnte.

Ähnlich wie bei den Flachmooren ist die beste Schutzmass-

nahme für Magerwiesen eine Weiterführung der traditionellen, extensiven Nutzung. Damit wird einerseits verhindert, dass Nährstoffe in die Fläche eingebracht werden, die zu einer Verarmung von Flora und Fauna führen. Andererseits wird durch die regelmässige Nutzung verhindert, dass die Magerwiese einwächst und sich allmählich ein Wald entwickelt.

Seit einigen Jahren werden zu diesem Zweck mit Landwirten Bewirtschaftungsverträge abgeschlossen. Diese legen die Art und Weise einer angepassten Nutzung fest und sichern dem Landwirt ein Entgelt für den Ertragsausfall und allfällige Pflegearbeiten zu. Auf diese Weise dürfte zumindest vorläufig ein grosser Teil der noch vorhandenen Magerwiesen geschützt werden können.

Wo findet man im Glarnerland Magerwiesen?

Typische Vertreter dieser Pflanzengesellschaften sind im Glarnerland noch an einigen Orten zu finden. Die artenreichsten Magerwiesen trifft man vor allem von Ennenda an talauswärts. Ennetrösligen und Ätzen sind zwei Beispiele in Ennenda, in Netstal liegen im Schlatt, im Brand und in

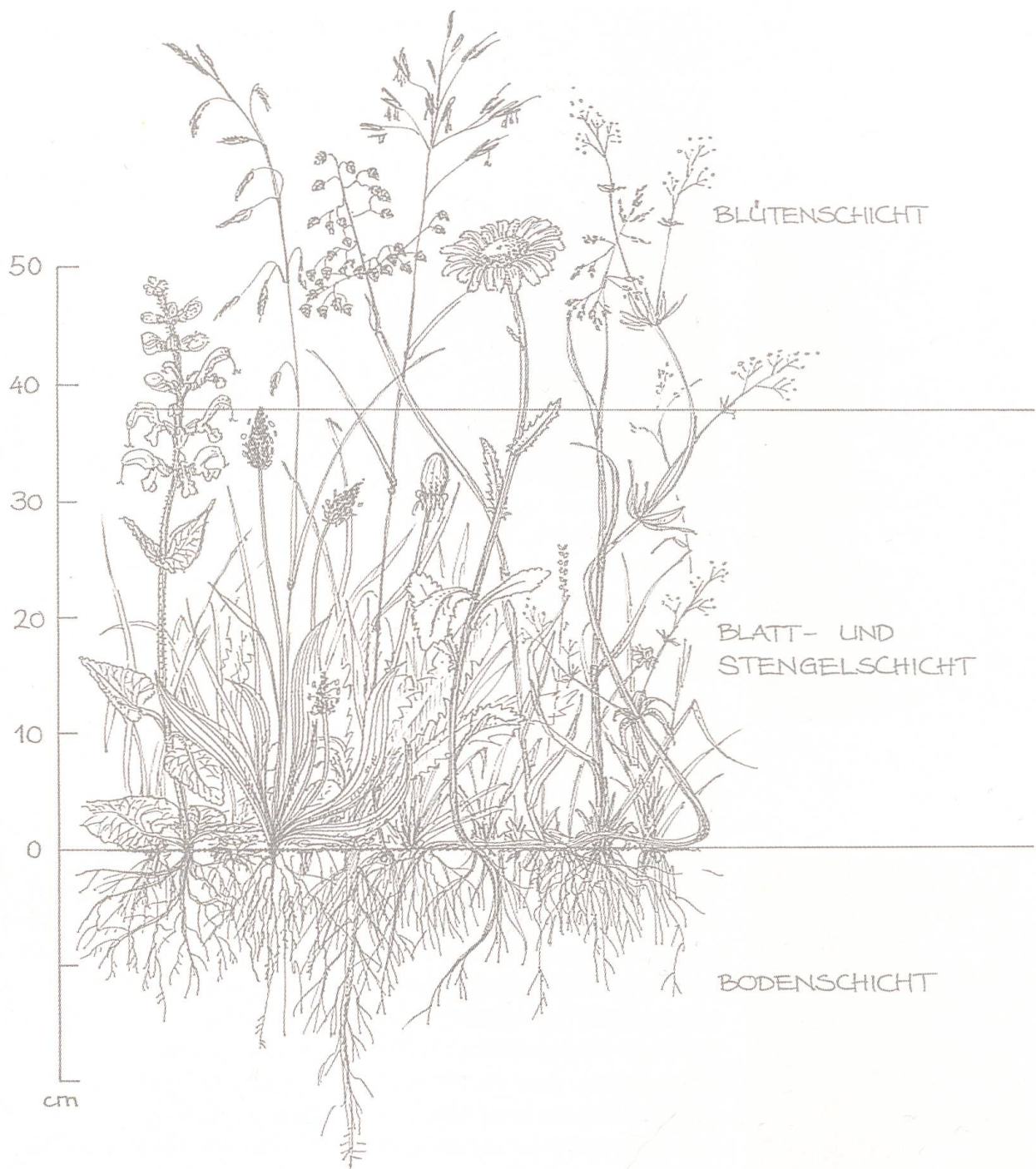


Abb. 92 Querschnitt durch Magerwiese

der Umgebung des Altigers mehrere artenreiche Magerwiesen, ebenso in Mollis in der Facht und in der Fachtegg. Mit dem Artenreichtum dieser Wiesen können

höhergelegene Flächen nicht mehr mithalten. Allerdings findet man ab rund 1200 bis 1400 m.ü. M bereits Arten aus den verschiedenen alpinen Rasen.

